4.19 „Heilige Liebeslust“ – (K)Ein Epilog

Nach dem Genuss des „höchsten Augenblick[s]“ (V. 11586) im Irdischen ist der Weg für Faust nicht beendet, er setzt sich im Jenseits fort. In der Szene *Grablegung* retten rosenstreuende Engel Faust nach seinem Tod vor dem Zugriff von Mephisto und seinen Helfern. Nachdem die Satane besiegt und zurück in die Hölle geflüchtet sind, versucht Mephisto den Engeln standzuhalten. Aber die schwebenden Rosen und der Anblick der Engel kehren seine triebhafte Natur hervor, er wird „heimlich-kätzchenhaft begierlich“ (V. 11775) und so lüstern, dass er sich wünscht, die Engel ohne ihr „langes Faltenhemd“ (V. 11798) sehen zu können. Im Grunde wird hier Mephisto mit seinen eigenen Waffen besiegt, der Gier nach sexueller Erfüllung, mit der er im „Faust“ immer wieder die Menschen versuchte zu verführen. Und gleichzeitig vermag er nicht, Fausts Seele in Besitz zu nehmen. Während Faust kurz vor seinem Tod den „höchsten Augenblick“ (V. 11586) genießen darf, erlebt Mephisto das Gegenteil, er muss sich eine bittere Niederlage eingestehen.

Die Engel tragen Fausts Seele empor, Mephisto kommt wieder zu sich und beklagt, ihm sei

ein großer, einziger Schatz entwendet:
 Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
 Die haben sie mir pffiffig weggepascht. (V. 11829-31)

Es sind starke Worte, mit denen Mephisto Faust charakterisiert: Nach der Rettung wird der „große, einzige Schatz“ (V. 11829), „die hohe Seele“ (V. 11830), laut Regieanweisung Fausts „Unsterbliches“⁴⁸⁷, in der Szene *Bergschluchten* von einer Gruppe von Engeln in die „höhere Atmosphäre“⁴⁸⁸ getragen. Sie äußern sich bei diesem Aufstieg über den Grund der Erlösung:

⁴⁸⁷ Faust. Regieanweisung. S. 355. – In der den „Faust II“ abschließenden Szenen *Bergschluchten* und *Himmel* und auch schon am Ende der vorangehenden Szene *Grablegung* ist nur noch von „Faustens Unsterblichem“ (Regieanweisungen S. 355 und S. 359) die Rede. Auch Gretchen wird in ähnlicher Weise umbenannt: nämlich in „Una Poenitentium“ bzw. „Die eine Büßerin“ (Regieanweisungen S. 363). Der Einfachheit halber werden in diesem Kapitel die irdischen Namen der beiden beibehalten.

⁴⁸⁸ Ebd. Regieanweisung. S. 359

Gerettet ist das edle Glied
 Der Geisterwelt vom Bösen,
 Wer immer strebend sich bemüht,
 Den können wir erlösen.
 Und hat an ihm die Liebe gar
 Von oben teilgenommen,
 Begegnet ihm die selige Schar
 Mit herzlichem Willkommen. (V. 11934-41)⁴⁸⁹

Und direkt anschließend die jüngeren Engel:

Jene Rosen aus den Händen
 Liebend-heiliger Büsserinnen
 Halfen uns den Sieg gewinnen,
 Uns das hohe Werk vollenden,
 Diesen Seelenschatz erbeuten. (V. 11942-46)

Die erste Gruppe von Engeln bestätigt, dass Faust seine Aufgabe als ‚Knecht‘ des Herrn erfüllen konnte, indem er sein Leben lang gestrebt hat. Von den jüngeren Engel erfährt man, dass es auch im Himmel Schätze gibt, natürlich keine materiellen, sondern ‚Seelenschätze‘ (vgl. V. 11946), zu denen auch Faust zählt. Es „hat an ihm die Liebe gar / Von oben teilgenommen“ (V. 11938f) und zwar insbesondere von Gretchen, die im Himmel als „Büsserin“ (V. 11943) wirkt und offenbar nicht nur Rosen im Kampf mit Mephisto und seinen Gehilfen streut, sondern sich auch für Faust betend bei der Mater Gloriosa, der „Himmelskönigin“ (V. 11995), einsetzt.

Während Faust emporgetragen wird, nähert sich ein „Chor seliger Knaben“⁴⁹⁰. Diese Knaben sind

Mitternachts-Geborne,
 Halb erschlossen Geist und Sinn,
 Für die Eltern gleich Verlorne,
 Für die Engel zum Gewinn. (V. 11898-901)

„Mitternachts-Geborne“ (V. 11898) werden meist gedeutet als „die gleich nach der Geburt ungetauft verstorbenen Kinder, die noch nicht sündig geworden, aber doch

⁴⁸⁹ Hervorhebungen durch Goethe.

⁴⁹⁰ Faust. Regieanweisung. S. 358

als menschliche Wesen mit der Erbsünde belastet sind.“⁴⁹¹ Sie „nehmen eine Art Mittelstellung zwischen Menschen und Engeln ein.“⁴⁹² Dadurch haben sie „von schroffen Erdewegen / (...) keine Spur“ (V. 11904f). Es mangelt ihnen an Erdenerfahrung und so erhoffen sie sich von Faust Hilfe:

Wir wurden früh entfernt
 Von Lebechören
 Doch dieser hat gelernt,
 Er wird uns lehren. (V. 12080-83)

Selbst im Himmel endet das Streben nicht und Faust erhält recht bald nach seiner Ankunft eine sinnvolle Aufgabe, nämlich die Knaben aus seiner Erdenerfahrung heraus zu lehren.

Für Goethe war es eine Überzeugung, dass das Tätigsein im Leben nicht nur zur Fortentwicklung der eigenen Fähigkeiten führt, sondern zu einer „höheren Stufe“ im Jenseits, was er als 32jähriger in einem Brief an seinen engen Freund Carl Ludwig von Knebel vom 3.12.1781: zum Ausdruck brachte:

„Das Bedürfnis meiner Natur zwingt mich zu einer vermannichfaltigten Thätigkeit, und ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam seyn müßen um nur zu leben. Sind denn auch Dinge die mir nicht anstehen, so komme ich darüber gar leichte weg, weil es ein Artikel meines Glaubens ist, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zustande, ganz allein der höheren Stufe eines folgenden werth und, sie zu betreten, fähig werden, es sey nun hier zeitlich oder dort ewig.“⁴⁹³

Über die hier nur angedeutete Möglichkeit nachtodlicher Tätigkeiten hat sich Goethe später in einem Brief vom 19.3.1827 an seinen Freund und Komponisten Carl Friedrich Zelter konkreter geäußert:

„Wirken wir fort bis wir, vor oder nacheinander, vom Weltgeist berufen in den Äther zurückkehren! Möge dann der ewig Lebendige uns neue Tätigkeiten, denen analog in welchen wir uns schon erprobt, nicht versagen! Fügt er sodann

⁴⁹¹ Witkowski, Georg (Hrsg.): Goethes Faust. Band 2. Kommentar und Erläuterungen. Leipzig. 1906. S. 378

⁴⁹² Ebd.

⁴⁹³ Goethe: Brief an Carl Ludwig von Knebel, 3.12.1781. S. 228

Erinnerung und Nachgefühl des Rechten und Guten was wir hier schon gewollt und geleistet väterlich hinzu; so würden wir gewiß nur desto rascher in die Kämme des Weltgetriebes eingreifen. Die entelechische Monade muß sich nur in rastloser Tätigkeit erhalten, wird ihr diese zur andern Natur so kann es ihr in Ewigkeit nicht an Beschäftigung fehlen.“⁴⁹⁴

Faust Unsterbliches, hier im Sinne der zitierten „entelechischen Monade“⁴⁹⁵, erfüllt die Bedingung der „rastlosen Tätigkeit“⁴⁹⁶ im Irdischen und bekommt im „Äther“ eine Aufgabe, in welcher er sich auf der Erde „schon erprobt“ hat, nämlich als Lehrer. Hier schließt sich ein Kreis: Der ‚unzufriedene Gelehrte‘ des Anfangsmonologs durchläuft eine Entwicklung auf allen möglichen Lebensgebieten, so dass er auf einer höheren Stufe zu einem ‚himmlischen Lehrer‘ werden kann.

Zuvor aber macht Faust während des Emporgetragenwerdens im Himmel eine Metamorphose durch. Sein Unsterbliches befindet sich zunächst noch in einem „Puppenstand“ (V. 11982), wie es die seligen Knaben beschreiben. Und während die Entelechie weiter nach oben getragen wird, entpuppt sie sich immer mehr, am Ende „überwächst [sie] (...) schon / An mächtigen Gliedern“ (V. 12076) die seligen Knaben und wird schließlich neu geboren:

⁴⁹⁴ Goethe, Johann Wolfgang: Brief an Zelter, 19.3.1827. In: Ottenberg, Hans-Günter u. Zehm, Edith (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1799 bis 1832. Bd. 20.1 der Münchner Ausgabe. München. Wien. 1991. S. 981f

⁴⁹⁵ Entelechie: „Das Wort Entelechie bezeichnet die auf ein Ziel zustrebende lebendige Einheit, die um einen Richttrieb organisierte Monade, die Person“ (Faust. Anmerkungen. S. 629).

Monade: „Die Monaden sind, so Leibniz, die „wahren Atome der Natur und die Elemente der Dinge“. (...) [Sie] sind wie Kräfte, die zwar Wandel bewirken, in sich selbst aber unwandelbar sind. Gott ist in dieser Theorie die oberste Monade. Alle in ihm begründeten Monaden verfügen über deutlich weniger Wahrnehmungen, denn nur Gott nimmt das ganze Universum wahr. Alle Monaden sind, in Abstufungen ihrer Wahrnehmungen oder Bewusstheiten, geistig, mathematisch und körperlich zugleich. Die Monadenlehre erklärt die Welt demnach gezielt aus ihren dynamischen Prozessen heraus.“ (Neumann, Volker M.: Gottfried Wilhelm Leibniz oder die Entscheidung im Rosental. <http://www.goethe.de/ges/phi/prt/de2407479.htm>. Version: Juni 2007 (Goetheinstitut)).

Indem Goethe im Brief an Zelter (s.o.) auf die Ewigkeit der „rastlosen Tätigkeit“ der entelechischen Monade hinweist, zeigt sich die Kongruenz mit der genannten Definition. Das *Unwandelbare*, die Monade, ist in alle Ewigkeit strebend und gibt sich selbst die anzustrebenden Ziele.

⁴⁹⁶ Goethe: Brief an Zelter vom 19.3.1827

Sieh, wie er jedem Erdenbände
 Der alten Hülle sich entrafft
 Und aus ätherischem Gewande
 Hervortritt erste Jugendkraft. (V. 12088-91)

Es ist Gretchens Unsterbliches („die eine Bűßerin, sonst Gretchen genannt“⁴⁹⁷), welches hier die Himmelskönigin auf Fausts Metamorphose hinweist. Und Gretchen fügt hinzu, dass er schon „der heiligen Schar“ (V. 12087) gleiche. Er brauche nur noch Belehrung durch sie, um sich richtig in dieser für ihn neuen Welt einzuleben („noch blendet ihn der neue Tag“ (V. 12092)). Gretchen bittet die Himmelskönigin dazu um Erlaubnis und deren Antwort lautet: „Komm! hebe dich zu höhern Sphären! / Wenn er dich ahnet, folgt er nach“ (V. 12094f). Faust ist somit der Weg zu den höchsten Sphären in der geistigen Welt vorgezeichnet. Er hat im Irdischen in vielerlei Hinsicht vieles erreicht, hat geirrt und ist schuldig geworden – deshalb tragen „die vollendeteren Engel“⁴⁹⁸ seinen „nicht reinlich[en]“ (V. 11957) „Erdenrest“ (V. 11954) hinweg. Er kam sogar bis zu den Müttern und ist durch sein „tätig-frei[es]“ (V. 11564) Wesen innerhalb des „Weltgetriebes“⁴⁹⁹ nun für würdig erkannt, als ‚himmlischer Gelehrter‘ im ‚Himmelsgetriebe‘ wirksam zu sein.

Was sich Faust in seinem Schlussmonolog als Utopie auf der Erde erträumt hat, „im Innern hier ein paradiesisch Land“ (V. 11569) sich entwickeln zu sehen, ist hier Wirklichkeit: „ein Gewimmel“ (V. 11579) befindet sich in übertragenem Sinn „auf freiem Grund“ (V. 11580) - im Himmel - „mit freiem Volke“ (V. 11580) - den Engeln und anderen Wesen. Und wie im Falle eines Deichbruchs „Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen“ (V. 11572), d.h. dass jeder bereit ist zu helfen, so ist es auch im Himmel fortwährend so, dass alle Wesen einander helfend unterstützen.

Zu dieser helfenden sinnvollen Tätigkeit gesellt sich die Liebe, die mit der Freiheit vereint ist:

Denn das ist der Geister Nahrung,
 Die im freisten Äther waltet:

⁴⁹⁷ Faust. Regieanweisung. S. 363

⁴⁹⁸ Ebd. S. 359 Regieanweisung

⁴⁹⁹ Goethe: Brief an Zelter vom 19.3.1827

Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet. (V. 11922-25)

Über das Verhältnis der tätigen Liebe zu dem Streben nach Eroberung der Freiheit, um sich als Mensch weiterzuentwickeln, sich zu „erhöhen“⁵⁰⁰, hat sich Friedrich Hiebel [51] wie folgt geäußert:

„Wenn Goethe das Gute in der selbstlos gewordenen Liebe, das Böse jedoch in jeglicher Art von liebloser Selbstsucht sieht, dann hat er allerdings seinen Helden erbarmungslos oft in die Fangarme des Egoismus sich verstricken lassen. Es liegt eben in dem Prinzip der Liebe, welche erhöhen kann, der Kampf eingeschlossen mit dem Widerpart, der uns erniedrigen will. Die Liebe »von oben« muss durch das Streben des Willens von unten als Akt der Freiheit erobert werden, und zwar im Sinne der Worte des sterbenden Faust nicht einmal, sondern »täglich«. Nur darin liegt der Sinn der Freiheit und der Liebe, dass diese sich in immerwährendem Ringen irdisch und überirdisch stufenweise realisieren.

Faust ist die Tragödie des Idealismus der Liebe, welche die Erhöhung des Menschen nur mit dem Preis des Freiheitskampfes gegen die Mächte der Erniedrigung verleiht.“⁵⁰¹

Die letzten beiden Verse des „Faust“ zielen auf diese höchste Art der Liebe ab: „Das Ewig-Weibliche / Zieht uns hinan“ (V. 12110f). Für Karl Julius Schröer [103] kommt in diesen Worten Goethes Ideal der Liebe zum Ausdruck: „Die selbstlose Liebesfähigkeit, die ewige Liebe ist gemeint, die den Menschen über sich selbst erhebt, indem sie ihn ins Objekt, in das Ideale hineinzieht und die Ichheit schweigen macht.“⁵⁰²

So zeigt sich im Himmel das gelebte Gegenbild zu dem, was das Böse erreichen will (Abb. 8):

⁵⁰⁰ Hiebel, Friedrich: Goethe. Die Erhöhung des Menschen. Hamburg. 1982. S. 201

⁵⁰¹ Ebd. S. 200f

⁵⁰² Schröer, Karl Julius: Goethe und die Liebe. Dornach. 1989. S. 33

Das Böse (Satansmesse)	Das Gute (Himmel)
Tätigkeit für sich selbst mit dem Ziel, Besitz zu erreichen, der nur dem eigenen Wohl dient (Egoismus auf Kosten einer Gemeinschaft)	Tätigkeit für andere (Altruismus)
Egoismus einer rein triebhaften Sexualität	selbstlose Liebe

Abb. 8: Polarität des Guten und Bösen

Es stellt sich noch die Frage, aus welchem Grund die letzte Szene *Bergschluchten/Himmel* von Goethe nicht als Epilog gestaltet wurde, nachdem ja die erste Himmelsszene als Prolog erscheint. Zunächst einmal ist hier im Gegensatz zum *Prolog* Faust mit beteiligt. Aber wesentlicher ist wohl, dass ein Epilog dramaturgisch und inhaltlich das Geschehen zu sehr von der vorausgegangenen Handlung abschneidet. Faust weiteres Leben im Himmel ist jedoch von seinem irdischen Leben nicht abgeschnitten, sondern als konsequente, wenn auch metamorphisierte Fortführung seines Lebens auf der Erde gedacht – das Streben ist in Goethes Sinn im Diesseits und im Jenseits ewig.